



Abend-

Zeitung.

114.

Freitag, am 13. Mai 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldschen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler [Th. Hell].

Die Erscheinungen.

[Fortsetzung.]

Wallrad war bereits wieder auf die Hochschule zurückgekehrt, er hatte den hilfreichen Wohlthäter und die Geliebte durch Nachrichten des fortdauernden Wohlseyns erfreut — hatte jetzt auch Falknern veranlaßt, für ihn einzutreten und den Pastor mit seinem zärtlichen Verhältnisse zu Theresen bekannt zu machen. Friedo kam eben seelenfroh von einem Mittagmahle aus der Concordia heim, sein Nachbar hatte ihm bei Tafel auf's Wohl der Kirchen- und Schullehrer, der Denk- und Glaubens-Freiheit lebhaft zugetrunken, beide Mädchen fanden es demnach an der Zeit, die helle Stunde zu benutzen; sie trieben den beauftragten Mittler nach dem Studirstübchen und vernahmen in dem anstoßenden ihrigen Wort für Wort.

Papachen! sagte Falkner, um der gewagten Bitte Eingang zu verschaffen: ich höre, daß sich Ottilie bereits auf Ihre Kosten mit Brautwäsche und ähnlichen Bedürfnissen versah — Ausgaben, die Ihnen beschwerlich fallen müssen und die ich spielend decken kann. Ach, ehren und erfreuen Sie den Sohn durch die Erlaubniß, auf jede Mitgift verzichten und Ihr Töchterchen an des Vaters Stelle mit allem Nöthigen versorgen zu dürfen. Es wäre ja vom Ueberflusse, mir den Honig zu zuckern, da das Mädchen schon an sich ein Schatz und Ihr Häuserbauender Segen überdies eine reiche, unverlierbare Aussteuer ist. Das liebliche

Erbieten führte sofort einen Wettstreit der Großmuth und des Zartgefühls herbei, welcher endlich den überwundenen Vater noch um ein's so froh und mildselig machte.

Die Töchter sahen sich draußen lächelnd an. Ottilie lächelte bewegt: Wie klug ist mein Ewald, wie rührend und wesentlich das Opfer, das er zum Besten seines Freundes bringt.

Zu gut, zu großmüthig ist er! sagte Theresen: Ein Schwager wie es wenige gibt — doch der im Himmel wohnt, wird ihm vergelten.

Eine innige Umarmung beendigte jetzt im Studirstübchen den edlen Zwist, sie schritten nun vergnügt auf und ab und Falkner lenkte das Gespräch mit klopfendem Herzen auf den eigentlichen Zweck; er begann jedoch, zu Folge des eintretenden Kleinmuthes, wie ein weitläufiger Pfarrer mit der Genesis, um zu der Offenbarung zu gelangen. Friedo lauschte Anfangs lächelnd und leutselig dem dunklen Vortrage, er strebte, der langen Rede kurzen Sinn zu fassen, die nach und nach verständlich genug ward, sein Lächeln in Ernst, die gute Laune in Trübsinn und Verdruß zu verwandeln. Als aber Falkner nun den zweiten Act des Duodrama abermal mit einer zärtlichen Umarmung beschließen wollte, versagte sich der Prediger diesem ausgleichenden Amen, er trat zurück und sprach unter grämlichen Geberden:

So bestätigt sich denn abermal der traurige Erfahrungssatz, daß selbst die wackersten Jünglinge und

Männer, die ehrbarsten, bedenklichsten Töchter in Liebesfachen schwankendem Schilf gleichen, falsch und unzuverlässig die heiligste Rücksicht verletzen, der warnenden Vernunft gute Nacht sagen und auf jede Gefahr hin das Pflichtgebot umschleichen. Auch dieser fittliche Mensch, der seinen Weg bisher unsträflich ging, hat auf gut Glück meine fromme, gewissenhafte Tochter verblendet und gekirrt. Er hat die weibliche Schwäche gemißbraucht und ihren goldenen Frieden um eines Schwindels willen gestört, den älterlicher Widerstand, den Hindernisse und die leidige Verheimlichung erhöhen und der, am Ziele der Befriedigung, gleich anderen Irrlichtern erlischt und verschwindet. Was ist Ihr Wallrad? frage ich. — Der Zeit noch Studiosus juris und nach der erlittenen Seelenkrankheit in Gefahr, an der Klippe des Examinens zu scheitern. Noch liegen, selbst im glücklichsten Falle, zahllose discrimina rerum zwischen ihm und dem Traualtare — noch ist die Saat kaum gesät, deren einstige Frucht die Gründung des eigenen Herdes möglich macht und schon trachtet das thörige Paar nach der Brautkammer, deren Wände jetzt als halbwüchfige Bäumlein im Walde stehen. Noch endlich ist der Vater bei sich selbst kaum gerechtfertigt, daß er dem Herrn Falkner auf Treue und Glauben, ohne satte Prüfung und rätlichen Aufschub, Ottilien zugestand, und nun soll ich erfahrener Mann auch diesem Wallrad die gewährende Hand bieten — soll dem Blutarmen das mittellose Mädchen verheißten und es damit um eine mögliche, erwünschtere Versorgung bringen. Sie werden hoffentlich bei Ihrer Einsicht der Wahrheit die Ehre geben, werden, gleich mir, des Mädchens Begehren unverständlich, die Wahl des vorzeitigen Freiens übereilt und ruhestörend, also sträflich finden und mich sogar beloben müssen, wenn ich ihn für die Gegenwart entschlossen abweise.

Therese war bei Anhörung gedachter Cabinetspredigt allmählig aus dem Himmel der frohen Zuversicht gefallen und verblieben, jetzt aber erfaßte sie plötzlich den Thürgriff, wollte sich an des Vaters Herz werfen, wollte ihre Thränen auf und in dasselbe ergießen, seine Kniee umfassen und ihm das eigene Drangsal gleichsam einimpfen, doch Ottilie hielt die Angsthafte gewaltsam zurück. Dein Sturmiauf, sagte sie: würde augenscheinlich Uebel ärger machen und besonders Falkner's Gegenwart den Vater nöthigen, folgerecht zu bleiben; denn die Männer mögen ja weit eher in unseren Augen als in der Meinung des eigenen Geschlechtes schwach und weichmüthig erschei-

nen; auch sträubten sich viel tausend Aeltern in seinem Falle wie er jetzt und richteten am Ende willfährig und vergnügt die Hochzeit aus. Ungeberdiges Schreien und Wimmern verschließt zudem der Männer Herz, das selten oder nie den Zeichen stiller Trauer, ausdauernder Wehmuth, verhehlten Thränen widersteht. — Horch! er wird eben wieder laut.

Falkner verlor während dieser schwesterlichen Rathschläge manches begütigende Wort, doch Friedo unterbrach ihn nun und sagte:

Habe ich den jungen Wallrad nicht erkannt — liegt ihm daran, die günstige Meinung zu bestätigen, die er mir während seines Hierseyns abgewonnen und weiß sein Gemüth von Dankbarkeit und dem Verufe Gleiches mit Gleichem zu vergelten, so breche derselbe ohne Zögern das Verhältniß zu Theresen völlig ab. Setzt ihn der Himmel künftig in den Stand, derselben die ausreichende Nothdurft zu bieten, ist sie noch frei und haben Zeit und Entfernung die beiderseitigen Gefühle nicht erkaltet, dann sehe ich in der Vereinigung des Paares einen Rathschluß des Höchsten und traue und segne es im Geiste desselben Eifers, mit dem es jetzt mein pflichtgemäßer, väterlicher Nachspruch scheidet.

Das sind Bedingungen, erwiderte Falkner: die Trotz ihrer Härte dem Zwecke meines redlichen Freundes genügen werden, der, nur vom regen Sinne für Theresens Seelenwerth und Anmuth hingerissen, sein Gefühl der Tochter früher als dem Vater verrieth, den also die Gewalt des heiligsten Triebes nothdürftig rechtfertigt.

Ein Schuldiger vertheidigt gern den andern! fiel der Papa, noch immer unhold, ein. Beide Mädchen haben mich, leider Gottes! durch Heuchelschein und Verheimlichung des Irrsals betrogen, haben sich verstoßen und pflichtwidrig jungen Männern zugeneigt, während dem ich sie nur mit ihrem Engel in Verbindung glaubte und mein argloses Zutrauen auf immer verscherzt. Ein Frevel, der Sie wie mich erschrecken sollte, denn wird wohl Eine, die den Vater täuschte, in Zukunft dem Gatten Farbe halten?

(Die Fortsetzung folgt.)

Würdigung der Miszelle nach Ch. Rodier.

(In No. 20 der Abendzeitung.)

Wer würde nicht mit Freuden für die Abschaffung der Todesstrafen stimmen, wenn nur die Völker ohne sie regiert werden könnten!

Die Praxis gibt über diese Möglichkeit ganz andere Erfahrungen als die Theorie.

Das Princip: daß der Gesellschaft-Verein nicht das Recht habe, einem, der strafenden Gerechtigkeit verfallenen Mitgliede das Leben zu nehmen, ist durchaus unhaltbar, wie die Anwendung der, nach Herrn Rodler vorausgeschickten Prämissen, da allerdings der Verbrecher einigen Individuen des Gesellschaft-Vereins sein Daseyn oder sein Leben verdankt. Hat der Gesellschaft-Verein nur Pflichten gegen die Verbrecher?

Sind alle übrigen Mitglieder desselben außer dem Gesetz, hinsichtlich dieser Verbrecher?

Der Gesellschaft-Verein, oder wenn wir wollen, der Staat, hat die Verpflichtung, Leben und Eigenthum seiner Mitglieder durch alle ihm zu Gebote stehende Mittel in Schutz zu nehmen; nicht aber soll er diese höchsten irdischen Güter des Menschen durch Verweichlichung seiner Grundsätze bei der zweckmäßigen Anwendung eingreifender Strafen dem frevelhaften Gelüste jedes Bösewichts Preis geben.

Bei ganz verdorbenen Verbrechern schreckt nur der Tod, die gewisse Ueberzeugung: tödest Du, so mußt Du wieder sterben.

Ist der Mensch erst in dem Grade verwildert, daß er auf öffentlicher StraÙe raubt; daß er mit tödtlichem Gewehr in das Haus seines Nebenmenschen eindringt, um zu stehlen; daß er verrätherischen, vorbedachten Mord, um zu rauben, oder anderer verbrecherischen Ursachen halber, mit Ueberlegung verübt; so hört er auf, Mensch zu seyn, er steigt frech die Stufenleiter der Schöpfung bis zu dem wildesten Raubthiere herunter; er setzt sich selbst außer dem Gesetz und er ist nun nicht mehr als ein Mensch, sondern als ein moralisches Ungeheuer zu betrachten, welches der Gesellschaft-Verein völlig unschädlich zu machen verbunden ist, weil die einmal angenommenen, für Andere gefährlichen Aneignungen solcher Unholde bei jeder sich darbietenden Gelegenheit wieder auftauchen.

Leibesstrafen, Gefängnißstrafen, Correction-Anstalten reichen nicht aus, so verdorbene Naturen im Zaum zu halten. Nur der Tod, ich wiederhole es, schreckt den entschlossenen Verbrecher!

In einem nicht großen Lande brachten in dem kurzen Zeitraume von einigen Monaten drei treulose Weiber mit Hilfe ihrer Liebhaber ihre Männer um das Leben. Alle Verbrecher traf die wohlverdiente Todesstrafe. Seit zwölf Jahren ist in diesem Lande eine solche Greuelthat nicht wieder vorgefallen.

Wären so feste Gefängnisse erfunden, daß verurtheilte schwere Verbrecher als der dauernden Vergeßlichkeit übergeben, angesehen werden dürften, so könnte der Gesellschaft-Verein hinlänglich gesichert sich betrachten. Man kann aber darauf rechnen, daß in allen civilisirten Staaten Europa's jährlich hunderte von eingesperrten Missethättern entfliehen.

Auffallend ist mir immer der Widerspruch in den Gesinnungen mancher Menschen gewesen, daß Verbrecher, welche die schauderhaftesten, mit cannibalischer Grausamkeit begleiteten Mordthaten begangen haben, so viel Bedauern über die sie erwartende Strafe erregen, und daß darüber gestritten wird: ob solche Auswürfe der Menschheit am Leben mit Recht gestraft werden können.

Ist denn der unschuldig Ermordete weniger zu bedauern? Findet die trostlose Witwe, finden die unglücklichen, früh verwaiseten, durch den Tod des Versorgers in Dürftigkeit gerathenen Kinder kein Erbarmen? Hat nicht der Gesellschaft-Verein das Recht, zu verlangen, daß durch das abschreckende Beispiel der Todesstrafen die übrigen Mitglieder gegen ähnliche Angriffe möglichst geschützt werden?

Wenn tausende der edelsten, tapfersten Männer in Schlachten, wie die bei Leipzig, Waterloo &c. geschlagenen, ihr thatenreiches Leben geopfert haben, so findet darüber weniger Bedauern Statt, als wenn ein vollendeter, den Tod schon zehnfach verdient habender Bösewicht den Kopf verlieren soll.

Schaffen wir nur die Todesstrafe geschicklich ab! Niemand wird seines Lebens und seines Eigenthums sicher seyn.

Am wenigsten beweiset die Anführung des göttlichen Gebotes: „Du sollst nicht tödten!“

Derselbe göttliche Gesetzgeber, dem diese Worte zugeschrieben werden, gab, die Verderbtheit der menschlichen Naturen genauer wie unsere modernen Philosophen kennend, mit hoher Weisheit auch das Gebot: „Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll wieder vergossen werden.“

Fridericus de Doro Campo.

S o m m e.

Oftmals mit der Hand des Guten
Langt der Böse in die Gluthen,
Will er Feuerbrand und Kohlen
Auf das Haupt des Nächsten hosen.

J. Schnerr.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hersfeld.

Im Februar 1831.

Aus mancher kleinern Stadt als die hiesige sind bereits Correspondenzen in der Abendzeitung erschienen, warum sollte nicht auch von hier ein Bericht in dieselbe gelangen können, zumal, wenn das, was berichtet wird, ein größeres Publikum interessieren dürfte, worauf es wohl mehr ankommt als auf den Umfang des Ortes, von welchem die Correspondenz ausgeht.

Mich hat eine Geschäftsreise gerade zu gelegener Zeit nach Hersfeld geführt, wo ich freilich nur wenige Tage verweilen, aber doch genug beobachten konnte. Höchst erfreulich war mir der Enthusiasmus über die neue hessische Constitution, deren Vortrefflichkeit und ächte Liberalität man überall erkennt. Sie kann als ein Meisterstück, als ein ausgezeichnetes Muster vielen Staaten zur Nachahmung voranleuchten. Sie scheint mit Begeisterung begonnen und mit Begeisterung vollendet zu seyn. Auch die guten Einwohner Hersfeld's schienen mir den Segen, den sie über ihr Vaterland bringen muß, vollständig begriffen zu haben. In allen Gesichtern glänzte die Freude, frohe Mahle, herrliche Trinksprüche bezeugten den allgemeinen Jubel und eine glänzende Beleuchtung der Stadt bewies, daß auch die Armen bei der allgemeinen Freude nicht zurückbleiben mochten. Selbst der wackere Major v. Schwedler, der als preussischer Etappen-Inspector hier garnisonirt und die Liebe aller besseren Einwohner als ein würdiger Repräsentant seines Monarchen und seiner Landsleute besitzt, hatte seine Wohnung, eine der besten in hiesiger Stadt, mit schönen Transparenten geschmückt. Sey es, daß er wirklich in der allgemeinen Freude derer, die ihm so viel Liebe bewiesen, sich mitfreute, oder daß er, was ich nicht glaube, bloß aus Artigkeit, aus Politik illuminirte, wie es Katholiken thaten bei dem Jubel-feste der Protestanten, seine Transparente waren so geschmackvoll, daß sie der größten Residenz Ehre gemacht hätten.

Hersfeld ist an und für sich freilich keine bedeutende Stadt, es hat nur etwa 700 Häuser und 6000 Einwohner, aber unter den letzteren sind viele sehr gebildete Familien und es fehlt, da dort viele Beamte wohnen und Militair steht, auch die Fulda daselbst schon schiffbar ist, nicht an mannigfachem Leben. In dem Casino fand ich es sehr angenehm und unter den Damen mehrere recht liebenswürdige Mädchen und Frauen. Selbst einen Journal-Cirkel hat man in Hersfeld, in welchem natürlich die „Abendzeitung“ mit den anziehenden Beiträgen Schilling's und Tromlitz's — den wackern Redacteur darf ich hier nicht nennen — obenan steht. Neben der Abendzeitung findet man auch die andern gelesesten Journale unseres Vaterlandes.

Die Stadt, welche in einem weiten, von Hügeln und zahllosen Gärten umgebenen Thale recht anmuthig liegt, ist im Ganzen altmodisch gebaut, doch hat sie einen großen, schönen Marktplatz. Sie hat ein ziemlich gut eingerichtetes Gymnasium, Tuch- und Wollenzeug-Fabriken, auch beträchtliche Gerbereien. Ein auffallendes Aeußeres gewinnt die Stadt durch ihre Giebelhäuser und Feuergassen, welche fast alle Gebäude trennen.

Die Einwohner scheinen mir meistens sehr gutmüthige, heitere, gefällige Leute und unter den höheren Ständen auch recht wohl unterrichtet zu seyn.

Ueber das hiesige Cullusfest habe ich zwar sprechen hören, aber nichts Bestimmtes erfahren; vernehme ich darüber noch etwas Merkwürdiges, so werde ich es gern melden.

D.

Schreiben vom Rheine.

Im Frühlinge 1831.

Raum sind die ersten Märztag erschienen und der Frühling regt sich überall schon kräftig, die Störche suchen ihre alten Nester, frisches Grün bedeckt die Fluren und laue Lüfte führen uns die ersiente Jahreszeit vier volle Wochen früher zu. Am schönen Rheine nun macht sich all' das Herrliche noch weit besser — aber fürchten Sie nicht, daß ich im Idyllentone das schon hundert Mal Besungene noch einmal beschreibe und preise, auf die Gefahr hin, Ihre Leser zu Tode zu langweilen. Ich habe es mit ganz andern Dingen zu thun, und so lieb mir auch die schöne Natur ist, so will ich doch nur von der Kunst am Rheine sprechen, was, wenn auch nicht interessanter, doch viel neuer ist, da in letzter Zeit gar wenig darüber geschrieben wurde. —

Man sollte darauf schwören, der Kunstsinne habe sich in ein Paar Residenzen zurückgezogen, und wäre auf dem platten Lande und in der ehrlichen Bürgerwelt ganz erstorben. In einigen Ländern mag das wohl seyn, in welchen edle Herrscher allein den regen Sinn für das Schöne und Große errungen oder bewahrt zu haben scheinen, während die Menge sich kaltblütig von den herrlichsten, mit großen Opfern erworbenen Kunstsammlungen wendet, um am Gemeinen nur den gemeinen Sinn zu weiden. Nicht so am Rheine, wo es an Galerien und ähnlichen Kunstanstalten fehlt, weil die Herrscher nicht an dem prächtigen Strome selbst, sondern einige Meilen davon in Wäldern oder auf Haiden ihre Wohnsitze aufgeschlagen haben. Dagegen ist der Kunstsinne hier so recht in's innere Bürgerleben eingedrungen, und in den heiteren Städten, in den alterthümlich finsternen Flecken, in den niedlichen Villen am Ufer und im lachenden Rheingau wimmelt es von artigen Cabineten, von reichen Sammlungen, von Rüst- und Raritätenkammern.

Möge es mir vergönnt seyn, das Bedeutendste nur auszuheben und den Lesern der lieben Vesperting vorzuführen, es ist gar manches wirklich Merk- und Lobenswürdiges darunter.

Erst will ich nur von dem schönen Mainz sprechen, welches in jeder Hinsicht diesen Vorzug verdient. Immer herrlicher steigt es am reichen Ufer empor, denn die Regierung, die Stadtbehörden, die Bewohner selbst scheuen kein Opfer, es aus dem Schutte früherer Belagerungen immer mächtiger emporzuheben; die alten Winkel werden gelichtet, wo sich labyrinthische Gäßchen kreuzten, bricht man schöne, winkelfrechte Straßen durch, oder ebnet mächtige Plätze.

(Die Fortsetzung folgt.)